

Das sportliche Leben hat eine alte Tradition. In zahlreichen Disziplinen gehören die erzielten Leistungen zur bundesdeutschen und internationalen Spitze. Göppingen war als Sportstadt mehrfach Turnfeststadt, so 1962 beim 50. Schwäbischen Landesturnfest, war 1972 Ausrichter der Vorrundenspiele des olympischen Hallenhandballturniers und 1974 der Tischtenniseuropameisterschaften der Junioren.

Schulen, Kultur, Sport und Wirtschaft strahlen nach außen und üben umgekehrt eine Anziehungskraft auf Göppingen als Zentralort aus, in den täglich etwa 13000 Menschen zur Arbeitsstätte pendeln. Die Einwohnerzahl stieg von 1939 bis 1970 von 28000 auf 48000, ist aber seitdem etwas rückläufig. Die Zukunft läßt darum nicht ruhen. Die Stadt Göppingen von morgen wird ihrer geschichtlichen Tradition verbunden bleiben, sich aber auch immer den lebenswichtigen Bedürfnissen ihrer Bürger in Gegenwart und Zukunft verpflichtet wissen.

Stadtarchivar Dr. Dieter Kauß, Stadtarchiv, Postfach 1149, 7320 Göppingen

Kurt Leipner

Aus der Geschichte Stuttgarts

Im Gebiet des heutigen Stadtkreises Stuttgart sind schon aus der frühesten Menschheits Epoche — der Altsteinzeit — Spuren menschlicher Wirksamkeit auf uns gekommen. Im Neckartal haben die bei Cannstatt sprudelnden Quellen die damals lebenden Tiere angezogen, denen Jägerhorden nachfolgten. Auch aus den folgenden Geschichtsepochen gibt es Überreste. Wichtig sind zwei sogenannte Fürstengräber aus der Zeit um etwa 500 v. Chr. (Hallstattzeit), die auf dem Steinhaldenfeld gehoben wurden und prachtvollen Goldschmuck enthielten. Aus der Keltenzeit stammt auch der erste bisher auf uns gekommene Fund aus dem Nesenbachtal, dem Bereich der eigentlichen Siedlung Stuttgart.

Zwischen 85 und 90 wurde unser Gebiet dem römischen Weltreich angegliedert. Bei Cannstatt entstand ein Kastell, in das zum Schutz der hier zusammenlaufenden Fernstraßen von Mainz und Straßburg, das Remstal oder das Neckartal aufwärts zur Donau eine Reitertruppe gelegt wurde. Römische Gutshöfe, die sich zahlreich am Neckar finden, wurden auch im Nesenbachtal entdeckt. Um 260 wird das mittlere Neckarland von den Alemannen in Besitz genommen. Auch unter den frühen alemannischen Herzögen behielt Cannstatt eine bevorzugte Stellung. In der deutschen Geschichte bekannt ist das Strafgericht, das der fränkische König Karlmann 746 an den aufsässigen alemannischen Großen vollzog. Im 7. Jahrhundert begann von Cannstatt aus die Besiedlung des Stuttgarter Tales. Zwei Weiler — Tunzhofen und Immenhofen — wurden angelegt. Neben diesen gab es vielleicht noch eine dritte Siedlung: Frankenbach. In der Mitte des 10. Jahrhunderts tritt Stuttgart ins Licht der Geschichte. Um 950 hat der Überlieferung nach der damalige Herzog von Schwaben, Ludolf, ein Sohn des deutschen Kaisers Ottos I., hier in diesem Seitental des Neckars ein Gestüt — ein Stutgarten — angelegt. Es gibt der sich im Anschluß hieran entwickelnden Siedlung den Namen. Auf die Herkunft aus einem Gestüt weist auch die Wappendarstellung unserer Stadt hin: das Rößle. Um dieses Gestüt entsteht allmählich eine dörfliche Siedlung, deren wirtschaftliche Grundlage vor allem der Weinbau bildete. Um 1160 wird Stuttgart erstmals namentlich genannt (Hugo de Stuokarten). Die Nennung eines Hochadligen um 1160 läßt vermuten, daß dieser hier eine Burg, zumindest aber ein festes, standesgemäßes Haus hatte. Ob und inwiefern dieser Bau mit dem heutigen Alten Schloß in Verbindung gebracht werden kann, ist noch nicht geklärt. Um 1175 wird die bei der Siedlung vorhandene kleine Kapelle — der Vorgänger der heutigen Stiftskirche — durch den Anbau eines Turmes an ihrer Südseite vergrößert. In der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts gelangt Stuttgart an das Haus Baden. Markgraf Hermann V. (1190-1242) verleiht der Siedlung um 1219 das Stadtrecht.

Der erste Württemberger, von dem wir Kunde haben, Konrad, kommt vermutlich aus dem heutigen Luxemburg. Er erwirbt hier durch Heirat Besitz, baut sich um 1080 eine Burg, deren Kapelle 1083 geweiht wird, nennt den Burgberg Württemberg u. wird Stammvater des nachfolgenden Grafen-, Herzog- und Königshauses. Ein Nachkomme, Graf Ulrich I., heiratet eine Tochter Markgraf Hermanns V. von Baden, die ihm um 1250 die Stadt als Mitgift zubringt. Infolge der häufigen kriegerischen Auseinandersetzungen mit der Burg Württemberg benachbarten Reichsstadt Esslingen verlegt Graf Eberhard der Erlauchte 1320/21 seinen Sitz nach Stuttgart und überführt hierher auch das Erbbegräbnis seines Geschlechts von Beutelsbach im Remstal mit dem dortigen Chorherrenstift. Die Übertragung der württembergischen Grablege erfordert die Vergrößerung des Chors der hiesigen Kirche, an dem bis etwa 1350 gebaut wird. Die nächste Bauphase der nunmehrigen Stiftskirche umfaßt ein Jahrhundert, die Jahre 1433 bis 1531. Die Baumeisterfamilie Joerg (Hänslin und Aberlin) bauen das Gotteshaus zu einer spätgotischen Hallenkirche um und errichten den Westturm. Eberhard sorgt auch für ein festes Haus und einen repräsentativen Wohnsitz. Zwischen 1320 und 1340 errichtet er den Kernbau des heutigen Alten Schlosses, den sog. Türnitzbau. Stuttgart wird allmählich Verwaltungsmittelpunkt der Grafschaft. 1456 erbauen sich die Bürger auf dem Marktplatz ein Rathaus. 1482 wird Stuttgart zur Haupt- und Residenzstadt der Grafschaft Württemberg bestimmt.

Im 14. Jahrhundert ist die von Wall, Graben und Mauer umgebene Stadt offenbar gänzlich überbaut. Für die wachsende Einwohnerzahl muß eine Vorstadt angelegt werden, die Leonhards- oder Esslinger Vorstadt, um eine südöstlich der Stadtmauer gelegene, schon im 14. Jahrhundert genannte Kapelle, die dem Heiligen Leonhard gewidmet war. Die Kapelle wird im 15. Jahrhundert von Aberlin Joerg ausgebaut. Diese Verdopplung des Stadtgebiets reicht jedoch nur knapp 100 Jahre. Im 15. Jahrhundert entsteht im Nordwesten der alten Stadt die Turnieracker- oder Liebfrauenvorstadt. Ihr Name rührt her von dem herrschaftlichen Turnieracker bzw. einer hier stehenden Unserer Lieben Frauen geweihten Kapelle. 1473 wird in Stuttgart ein Dominikanerkloster gestiftet. Es ist das einzige Kloster



Charlottenplatz



Altes Schloß

in unserer Stadt. Die kleine Liebfrauenkapelle wird von Aberlin Joerg in den Jahren 1471-1493 zur Klosterkirche umgebaut. Das Dominikanerkloster besteht jedoch nur kurze Zeit. Nach der Einführung der Reformation wird es im Jahre 1536 aufgehoben und die Klostergebäude werden als Spital verwendet.

1495 wird Württemberg Herzogtum.

Die Zeit Herzog Ulrichs (1498-1550) führt das Land in eine tiefe Krise. 1514 löst die Verschwendungssucht und die Bedrückung der niederen Schichten den ersten revolutionären Bauernaufstand in der württembergischen Geschichte, den sog. Armen Konrad, aus. 1519 überfällt Ulrich die Reichsstadt Reutlingen; er wird von den Truppen des Schwäbischen Bundes geschlagen, die ihn aus seinem Herzogtum vertreiben. 1520-1534 ist Württemberg ein habsburgisches Territorium. Erst 1534 kann Ulrich sein Land wieder in Besitz nehmen. Die Regierungszeit seines Nachfolgers, Herzog Christophs (1550-68), bringt Stuttgart in eine Blüte in der Bautätigkeit. Unter ihm werden am bisherigen einflügeligen Bau des Alten Schlosses von Aberlin Tretsch drei Flügel angebaut. Der Turnierhof mit den Bogengalerien, überspannt mit Kreuzgewölben, ist eine damals weitberühmte Sehenswürdigkeit. Unter Herzog Ludwig (1568-93) entsteht als glanzvollster Renaissancepalast in der Stadt das neue Lusthaus durch Georg Beer. Es ist 1593 vollendet. Von ihm blieben leider nur einige Architekturteile übrig, die jetzt in den Anlagen stehen. An seinem Platz erhebt sich heute das 1910-1913 von Theodor Fischer errichtete Kunstgebäude. Von einem anderen berühmten Baumeister, Heinrich Schickhardt, blieb der Renaissancegiebel von 1596 an der großen Kelter am heutigen Schillerplatz erhalten.

beträgt sie etwa 4500. 1686 wird das Gymnasium Illustre erbaut. Sein berühmtester Schüler war der in Stuttgart geborene Georg Wilhelm Friedrich Hegel.

Die Bautätigkeit in der Stadt wird dann vor allem von Herzog Carl Eugen (1744-93) fortgesetzt. Er beginnt 1746 mit dem Bau des Neuen Schlosses, zu dem die Bürger der Stadt eine beträchtliche Summe beisteuern müssen für das Versprechen, die Residenz, die vorher

nach Ludwigsburg verlegt worden war, in Stuttgart zu belassen. Baumeister des Neuen Schlosses sind Leopold Retti, Philippe de la Guépière, R. F. H. Fischer und Nicolaus Thouret. 1807 ist der Bau vollendet. Guépière ist auch maßgebend am Bau von Schloß Solitude und R. F. H. Fischer als Baumeister von Schloß Hohenheim tätig. Herzog Carl Eugen verdankt Württemberg die Errichtung einer der bedeutsamsten und fortschrittlichsten Erziehungsanstalten seiner Zeit. 1770 rief er auf der Solitude eine Militärakademie ins Leben, die 1775 nach Stuttgart verlegt und die als Hohe Carlsschule 1781 zur Universität erhoben wurde. Diese bildete Friedrich Schiller 1773-1780 zum Militärarzt aus. 1781 erscheint Schillers dichterisches Erstlingswerk „Die Räuber“. 1782 flieht der Dichter nach Mannheim.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts zählt Stuttgart rund 19000 Einwohner.

1803 wird Württemberg Kurfürstentum und ab 1. Januar 1806 Königreich.

König Friedrich legt nicht nur die Grundlagen des neuen Staates, dessen Umfang und dessen Bevölkerungszahl durch Koalitionskriege, Reichsdeputationshauptschluß und dem Beitritt Württembergs zum Rheinbund auf mehr als das doppelte angewachsen sind, König Friedrich schafft auch die Voraussetzungen für die Entwicklung und den Ausbau Stuttgarts zu einer königlichen Haupt- und Residenzstadt. In seiner Regierungszeit fallen die Mauern, Tore und Türme bis auf geringe Reste. Als neue Prachtstraße wird die Königstraße angelegt. Hauptbaumeister dieser Zeit ist Nicolaus Thouret. Die Bautätigkeit verstärkt sich noch unter seinem Nachfolger, König Wilhelm I. (1816-64). Giovanni Salucci errichtet 1820-24 auf dem Rotenberg die Grabkapelle für des Königs erste, 1819 verstorbene Frau, die russische Zarentochter Katharina. Leider fällt diesem Bau die alte Stamburg der Württemberger zum Opfer, die abgebrochen wird. Salucci baut für den König 1824-29 auch Schloß Rosenstein und 1834-40 entsteht nach seinen Plänen das Wilhelmspalais. Ludwig Zandt errichtet in den Jahren 1842-1853 die Wilhelma (heute botanisch-zoologischer Garten) in Cannstatt. In der Neckarstraße in Stuttgart erbaut G. Barth 1838-43 die Staatsgalerie und am Schloßplatz entsteht von 1855-59 der Königsbau von J. M. Knäpp und C. F. Leins. Von Leins stammt auch die Villa Berg (1845-53), die heute dem Süddeutschen Rundfunk zur Verfügung steht. Das Cannstatter Volksfest geht ebenfalls auf König Wilhelm I. zurück; im Jahre 1818 wurde es erstmals gefeiert. Ursprünglich war es mehr eine Landwirtschaftsschau, während heute Unterhaltung und Vergnügen den Charakter des Volksfestes bestimmen.



Kunstgebäude

Fotos: Stadtarchiv und Bildstelle Stadtmessungsamt Stuttgart

Stuttgart entwickelt sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zum unbestrittenen kulturellen Mittelpunkt des Landes. Die Dichter Ludwig Uhland, Nikolaus Lehnau und Wilhelm Raabe leben einige Zeit in der württembergischen Hauptstadt, Gustav Schwab, Wilhelm Hauff und Eduard Mörike sind dort gestorben. 1810 überführt der Verleger der Werke von Goethe und Schiller, Johann Friedrich Cotta, seinen weltberühmten Verlag von Tübingen nach Stuttgart. 1829 gründet man in Stuttgart das spätere Polytechnikum; dies wird 1890 Technische Hochschule und 1967 Universität. In Hohenheim entstand 1818 eine Landwirtschaftsschule, die 1904 zur Landwirtschaftlichen Hochschule und 1967 ebenfalls zur Universität erhoben wurde.

Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts wandelt die sich stürmisch entwickelnde und ausdehnende Industrie das bauliche Bild der Stadt wie auch das soziale Gefüge ihrer Bewohner tiefgreifend um. Das Inkrafttreten des Zollvereins 1834, der Ausbau des württembergischen Eisenbahnnetzes, an das Stuttgart als Verkehrsmittelpunkt 1846 angeschlossen wird und die Gründung der Zentralstelle für Handel und Gewerbe 1848, an der Ferdinand Steinbeis tatkräftig wirkt, bringen den entscheidenden Durchbruch zur industriellen Produktionsweise. Die Bedeutung dieser Entwicklung wird offenkundig, betrachtet man die Zahl der Einwohner: 1830 gibt es in Stuttgart 25 000 Einwohner; 1852 hat sich deren Zahl verdoppelt; am Ende des Jahrhunderts hat Stuttgart rund 175 000 Bewohner. Zwei Namen sind es vor allem, die als Paradigma für Stuttgarts industrielle Entwicklung genannt werden müssen: Gottlieb Daimler und Robert Bosch. Daimler erfindet 1883 in Cannstatt den schnelllaufenden Benzinmotor und Bosch entwickelt hierfür in seinem 1886 gegründeten Werk eine sichere Zündeinrichtung, die „Bosch-Kerze“.

Die sich entwickelnde Industrie benötigt Arbeitskräfte, diese brauchen Wohnungen. Der Talkessel ist inzwischen ausgefüllt, Straßen und Häuser klettern jetzt die Hänge hinauf. Mit dem Beginn des 20. Jahrhunderts entwickeln die Architekten Theodor Fischer, Paul Bonatz und Paul Schmitthenner ihre neuen Bauideen und begründen eine neue Baugesinnung. Das 1905 eingeweihte neue Stuttgarter Rathaus ist noch „gotisch“ gestaltet und auch die beiden Häuser des von M. Littmann 1909-12 erbauten Landestheaters sind noch vom Historismus beeinflusst. Eine Wende kündigt der nach Plänen von Paul Bonatz und Friedrich Schuler begonnene Bahnhofsneubau an. 1914 wird der Grundstein gelegt und 1928 ist der Bahnhofsneubau vollendet. Auch das 1910-1912 erbaute Gustav-Siegle-Haus und das 1913 fertiggestellte Kunstgebäude, beide von Theodor Fischer, vertreten die neue Architektur. 1928 entsteht als erstes Stuttgarter Hochhaus der Tagblatt-Turm. Internationales Interesse findet die anlässlich der 1927 veranstalteten Werkbund-Ausstellung erbaute Weißenhofsiedlung.

Aller Ausbau der wenigen im Stuttgarter Talkessel bzw. an den Hängen noch freien Flächen kann jedoch nicht verhindern, daß der Lebensraum der ungeheuer wachsenden Stadt zu eng wird. Für Stuttgart wird es eine Lebensnotwendigkeit, die unmittelbaren Nachbargemeinden und deren Markung sich anzugliedern. Brauchte Stuttgart Gelände für Wohnsiedlungen und Industrieanlagen, so wurde die Eingemeindung z. T. aber auch von den Nachbargemeinden gewünscht, die bei großen und steigenden kommunalen Ausgaben nur über geringe Einnahmen verfügten. Gaisburg kommt 1901, Cannstatt, Untertürkheim und Wangen 1905, Degerloch 1908 zu Stuttgart. Den ersten Weltkrieg übersteht die Stadt, abgesehen von einigen Bombentreffern, ohne Schäden. 1918 dankt der beliebte König Wilhelm II. ab. Es kommt jedoch kaum zu revolutionären Erschütterungen, da radikale Parolen wenig Widerhall finden. 1924 beginnt der Stuttgarter Rundfunk seine Sendungen. Auch der Vergrößerung des Stadtgebiets muß wieder Augenmerk zugewendet werden. 1922, 1929, 1931, 1933, 1937 und im Kriegsjahr 1942 finden Eingemeindungen statt. Für den sich verstärkenden Luftverkehr wird der erste Stuttgarter Flugplatz, der Cannstatter Wasen, bald zu klein, so daß Stuttgart nach Böblingen ausweichen muß; 1938/39 wird der Flughafen von hier nach Echterdingen verlegt. Im II. Weltkrieg erleidet Stuttgart schon 1940 die ersten Luftangriffe. 1943 und 1944 wird das ganze Stadtgebiet durch Bombenangriffe schwer getroffen und die Innenstadt vernichtet. Am 21. April 1945 besetzen französische Truppen die Stadt. Als Oberbürgermeister wird am 23. April der

Stuttgarter Rechtsanwalt Dr. Arnulf Klett (†) eingesetzt. Am 8. Juli kommt Stuttgart zur amerikanischen Besatzungszone. Stuttgart wird Hauptstadt des Landes Württemberg-Baden und ist seit 1952 Hauptstadt des damals neugebildeten Bundeslandes Baden-Württemberg.

Stadtarchivdirektor Dr. Kurt Leipner, Stadtarchiv Silberburgstr. 191, 7000 Stuttgart

Herbert Günther

Friedrich Schnack zum Gedenken

Der Dichter und Sänger des „fränkischen Seelen spiegels“ († 6. März 1977)

*Licht zu verbreiten, Laternen in der
Finsternis der Zeit anzuzünden: dazu
scheint mir der Dichter berufen zu sein*

Dichtung sei heilsam! Friedrich Schnack

Immer, wenn ich durch Franken gewandert bin, begleitete mich das herrliche Gedicht „Franken“ von Friedrich Schnack, das mit der Strophe ausklingt:

*Die gute Heimat muß ich feurig preisen:
Hier wohnte Friedrich Schnack in einem kleinen Haus.
Er sah den Main zum fernen Rheine reisen
Und lobte Gott und trank den Weinkrug aus.*

Schon 1936 rühmte ich in meinem Frankenbuch den „Heimatfrohen und Weltseligen“. 1938, zu seinem 50. Geburtstag, veröffentlichte ich meinen ersten Aufsatz über ihn. Beides wurde von ihm herzlich begrüßt. Viele weitere Arbeiten folgten — bis zu diesen Zeilen, fast vierzig Jahre später.

Dreißig Jahre bin ich mit Friedrich Schnack auch persönlich verbunden gewesen. Ein heiterer Anlaß war es, der mich zum ersten Mal unter sein Dach führte: die Hochzeitsreise an den Bodensee. Aber das Jahr 1947 war hart. Auch Schnack schaute nicht unbesorgt in Gegenwart und Zukunft. In Erinnerung an jene magere und doch glückliche Märzwoche unserer Hochzeitsfahrt haben meine Frau und ich Überlingen zwei Jahre später im Sommer wiedersehen wollen. In diesen Monaten schenkte uns Schnack seine Freundschaft. Manchen Abend haben wir bei ihm verbracht und bei seiner gastlichen Frau Edmée. Fast immer war auch der geliebte Sohn Sebastian dabei, dem der Vater das lebensnennende Gedicht geschrieben hat: „Mein Kind, auf Erden freue dich“. Natürlich versäumte man auch nicht, sich nach dem Befinden der übrigen Hausgenossen zu erkundigen, die zur Familie gehörten: ein Kater, ein Meerschweinchen und ein schwarzes Huhn. Unter der Hand dieses Dichters gesellten sie sich zu ungewöhnlicher Kameradschaft. In seinem Arbeitszimmer sah man außer der Bibliothek eine Schlangenhaut aus Madagaskar, das Nest eines Webervogels aus Bambus und Schilf und große Kästen voller Schmetterlinge. Eine Lupe war immer zur Hand.



Friedrich Schnack (links)
mit Herbert Günther und Elena Günther-
Glasunow. Überlingen, August 1949